

dtv

Reihe Hanser



Jenny Valentine studierte Englische Literatur und arbeitete in einem Bioladen in Primrose Hill, bevor sie mit ihrer Familie aufs Land zog. Sie ist mit einem Sänger und Liedtexter verheiratet und hat zwei Kinder. Ihre Bücher »Wer ist Violet Park?«

(dtv 62392) und »Kaputte Suppe« (dtv 24778) wurden von der Kritik hoch gelobt und mit Preisen ausgezeichnet. Bereits erschienen »Meine kleine Schwester Kiki und ich – Es geht los! (dtv 62453)«



Joe Berger wuchs in Bristol auf. Seit 1991 lebt er in London und arbeitet als freier Illustrator. Er ist Koautor und Illustrator eines wöchentlichen Comicstrips im »Guardian«.

Jenny Valentine
Meine kleine Schwester
Kiki und ich
Der Geburtstag

Mit Illustrationen von Joe Berger

Aus dem Englischen von
Anu Stohner

Deutscher Taschenbuch Verlag

Das gesamte lieferbare Programm der *Reihe Hanser*
und viele andere Informationen finden Sie unter
www.reiiehanser.de



Deutsche Erstausgabe 2010

2. Auflage 2011

© Text: Jenny Valentine, 2010

© Illustrationen: Joe Berger, 2010

Titel der Originalausgabe:

›Iggy and me and the Happy Birthday‹

(First published in Great Britain by HarperCollins
Children's Books in 2010.

HarperCollins Children's books is a division of Harper Collins
Publishers Ltd., London)

Alle Rechte der deutschsprachigen Ausgabe:

© 2010 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlag und Innenillustrationen: Joe Berger

Gesetzt aus der Bembo 14/18'

Satz und Litho: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

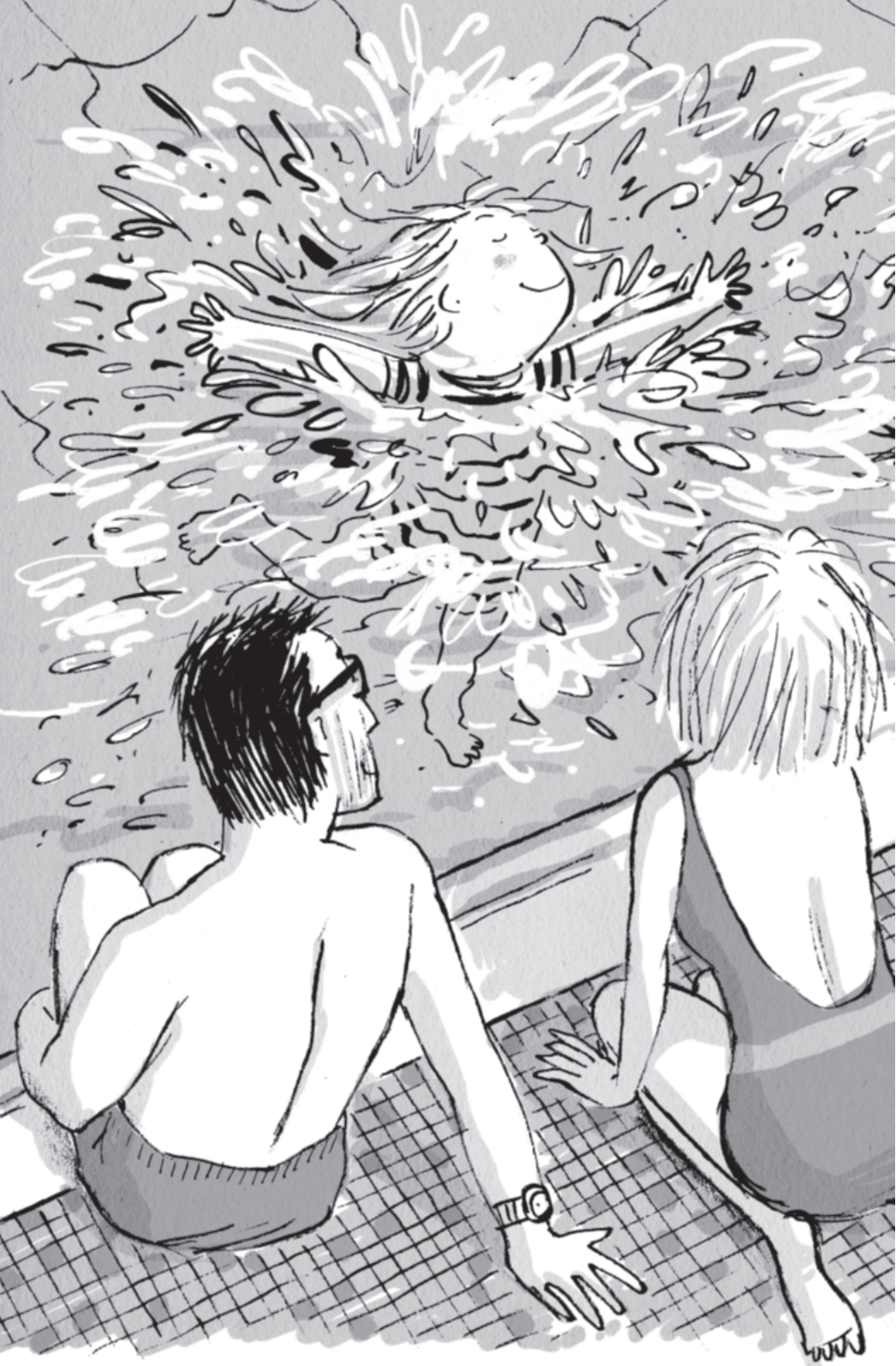
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62454-1



Inhalt

Kiki, der Fisch	7
Kikis Wunschliste	20
Arme Kiki	34
Kiki und die Schneekönigin	48
Kiki und die Geburtstagskuchen	61
Herzlichen Glückwunsch, Kiki!	77
Kiki rollt	89
Kiki und der Hamster	106

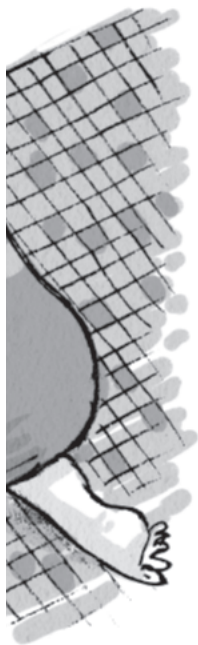






Kiki, der Fisch

Ich heiße Flo, und ich habe eine kleine Schwester. Sie heißt Kiki. Vor einer Weile hat Kiki schwimmen gelernt. Papa sagte, sie habe es offensichtlich nicht eilig damit, sie habe es offensichtlich nicht eilig damit. Kiki tat nämlich nur so, als würde sie schwimmen. In Wirklichkeit lief sie am flachen Ende des Schwimmbeckens hin und her und ruckte mit den Armen.



»Die obere Hälfte hat es schon gelernt«, sagte Papa. »Es hat nur niemand daran gedacht, den Beinen Bescheid zu sagen.«

Kiki fand nicht, dass ihre Beine Bescheid wissen müssten.

»Seht ihr«, sagte sie. »Schwimmen ist *ganz einfach*.« Sie hüpfte von einem Fuß auf den anderen und ruckte mit den Armen.

Papa sagte, so sähen Enten aus, wenn sie an Land gehen.

Mama sagte: »Kiki, das ist nicht Schwimmen.«

»Ist es doch«, sagte Kiki.

Ich hielt mich da raus.



Auf dem Heimweg im Bus schlief Kiki fast ein. Papa sagte, sie sei wahrscheinlich müde vom vielen Unterwasserrennen.

»Ich *bin* nicht müde«, sagte Kiki und machte ein Auge auf und wieder zu. »Und ich bin nicht *gerannt*.«

»Was sollen wir bloß mit dir machen?«, sagte Mama. »Wie werden wir dir jemals das Schwimmen beibringen?«

»Ich *kann* schwimmen«, sagte Kiki.

»Eine Hälfte von dir kann es«, sagte Papa.

Kiki presste die Arme gegen die Brust und drehte sich weg.

»Wie hab *ich* denn schwimmen gelernt?«, fragte ich.

»Wir haben dich ins Wasser geschmissen«, sagte Papa. »Als du noch ein Baby warst.«

Kiki musste kichern und tat so, als würde sie schnarchen.

»Papa!«, sagte ich. »Das war aber nicht sehr nett von dir!«

»Wir haben dich nicht ins Wasser geschmissen«, sagte Mama und stieß Papa mit dem Ellbogen in die Seite. »Wir waren mit dir im Schwimmbassin und haben dich einfach losgelassen.«

»Darf man das?«, fragte ich.

Mama sagte: »Wir haben zusammen an einem Babyschwimmkurs teilgenommen. Da lernt man, wie man das richtig macht.«

Papa sagte, Babys könnten schon von früher her schwimmen, und im Wasser würden sie sich daran erinnern.



»Weil sie schon im Mutterleib von Wasser umgeben sind«, sagte Mama.

Ich schaute auf Mamas Bauch, und Kiki machte die Augen auf.

»Und warum habt ihr das mit Kiki nicht auch gemacht?«, fragte ich.

»Wir haben es versucht«, sagte Mama. »Aber sie hat es nicht gemocht.«

»Du hast es nicht gemocht«, sagte Papa.

»Sie hat immer geweint«, sagte Mama.

»Gebrüllt«, sagte Papa.

»Kiki hat es nicht so gemocht wie du, Flo«, sagte Mama. »Du warst ein kleiner Fisch.«

Kiki stellte sich auf ihren Sitz und sagte: »Ich will kein Fisch sein. Wer möchte denn *ein Fisch* sein?«

»Genau«, sagte Papa. »Wer möchte ein Fisch sein, wenn er genauso gut ein Ferkelchen sein kann?« Dann kitzelte er sie, bis sie grunzte.



Später in derselben Woche hatte meine kleine Schwester ihren ersten Schwimmunterricht. Ich ging mit Mama zuschauen. Papa war in der Arbeit.

Der Unterricht fand in einem besonderen Schwimmbecken statt, das ein bisschen versteckt abseits von den anderen lag. Wir hatten gar nicht gewusst, dass es so ein Schwimmbecken gab. Es war klein, und es hatte kein tiefes Ende – man konnte überall darin stehen. Und das Wasser war warm, fast schon heiß, wie in einer Badewanne.

Es waren noch vier andere Kinder in Kikis Kurs:

- ein Junge mit einer Spiderman-Schwimmbrille und einer Superman-Badehose,
- ein Mädchen mit orangefarbenen Haaren und einem orangenen Blümchenbikini, das weinte und nicht mal ins Wasser *schauen* wollte,
- ein Mädchen mit einem besonderen Schwimmanzug, mit dem man nicht untergehen konnte, was eigentlich ein bisschen geschummelt war,
- und ein Junge aus Kikis Vorschule, der James hieß und rosa Schwimmflügel trug und noch wütender aussah als Kiki.

»Ich will nach Hause«, sagte Kiki. »Ich will keinen Schwimmunterricht.«

»Du hast ja noch nie welchen gehabt«, sagte Mama. »Vielleicht macht er dir sogar Spaß.«

Kiki runzelte die Stirn und hängte sich das Handtuch über den Kopf. »Ich will trotzdem keinen«, sagte sie.

»Zu spät«, sagte Mama. »Ich hab schon für sechs Stunden bezahlt.«

Es war heiß dort, wenn man seine Kleider anhatte, und es roch komisch, nach Schwimmbad und irgendwie verschwitzt. Ich zog meine Jacke aus, aber der Boden war so nass, dass ich sie auf den Knien halten musste. Das war genauso heiß, als wenn ich sie angehabt hätte. Wir saßen mit lauter anderen Mamas und Papas und Geschwistern auf einer Bank an der Wand und warteten auf die Schwimmlehrerin.



Das Mädchen mit den orangenen Haaren wollte immer noch nicht ins Wasser schauen. Der



Junge mit der Schwimmbrille zupfte an seiner Badehose. James' Mama blies die rosa Schwimmflügel auf, bis sie so eng waren, dass er sie nicht mehr abmachen konnte. Kiki versteckte sich immer noch unter ihrem Handtuch.



Die Schwimmlehrerin sah dann ein bisschen wie eine Meerjungfrau aus. Sie hatte lange, gewellte Meerjungfrauenhaare. Sie trug Badesandalen und ein rotes T-Shirt, auf dem in gelber Schrift KLEINE WASSERRATTEN stand. Sie stieg mit dem T-Shirt ins Wasser.



Als Kiki das Geräusch der Badesandalen hörte, kam sie unter ihrem Handtuch vor.

»Darf die das?«, fragte sie.

»Das nehme ich an«, sagte Mama.

Die Schwimmlehrerin hieß Sandra. Sie bat die Gruppe, sich an den Rand des Schwimmbeckens zu setzen. Das Mädchen mit den orangenen Haaren zog seine Mama mit. Man konnte der Mama ansehen, dass sie sich Sorgen machte, ihre Kleider könnten nass werden.

»Jetzt zeigt mir mal, was ihr schon könnt!«, sagte Sandra.

Das orangene Mädchen weinte am Beckenrand.

Das Mädchen, das nicht untergehen konnte, trieb auf dem Wasser.

Der Junge mit der Schwimmbrille spritzte seinen Bruder draußen nass.

James schwamm wie ein Hund und verschluckte jede Menge Wasser.

Kiki trat von einem Bein aufs andere und ruckte mit den Armen.

»Sehr gut!«, sagte Sandra.

Kiki sah uns an und machte ein Gesicht, das sagte: »Seht ihr wohl? Ich hab euch doch gesagt, dass ich schwimmen kann!«



Sandra sagte: »Und jetzt: Wer kann den Kopf unter Wasser stecken?«

Kiki tauchte unter und kam wieder hoch. »Ich hab's euch doch gesagt!«, sagte ihr Gesicht zum zweiten Mal.

»Und jetzt: Wer kann unter Wasser die Augen aufmachen?«

»Das ist babyleicht«, sagte Kikis Lächeln.

»Und jetzt: Wer kann den Kopf unter Wasser stecken, dabei die Augen aufmachen und oben den Po auf dem Wasser treiben lassen?«

Kikis Lächeln verschwand. Sie schaute zu den anderen hin. Das auf dem Wasser treibende Mädchen konnte es. James konnte es. Und Superman konnte es.

Aber Kiki konnte es nicht. Sie hob erst ein Bein hoch und dann das andere. Immer trieb eine Hälfte ihres Pos auf dem Wasser, aber nie der ganze.

»O-oh«, sagte Mama. »Das ist der Augenblick der Wahrheit.«

»Was heißt das?«, fragte ich.

»Das heißt, Kiki hat gerade herausgefunden, dass sie nicht schwimmen kann«, sagte Mama.

Kiki runzelte die Stirn. Sie biss sich auf die Unterlippe. Ihr Gesicht sagte nicht mehr: »Seht ihr?« Es sagte: »Hilfe!«

»Komm, Kiki!«, riefen wir. »Du schaffst es!«

Und Kikis Gesicht sagte: »Nein, ich schaff es nicht!«

»So«, sagte Sandra jetzt zu Kiki. »Lass mal sehen ...«

Kiki balancierte immer noch abwechselnd auf einem Bein, aber jetzt schob Sandra ihr die Hand unter den Bauch. Da hoben plötzlich Kikis beide Füße vom Boden ab, und ihr ganzer Po trieb auf dem Wasser. Kiki sah sehr erstaunt aus.

»Siehst du, so fühlt es sich an, wenn man schwimmt«, sagte Sandra. »Probier's gleich mal aus.«



Da ruckte Kiki wie wild mit den Armen und trat mit den Beinen, und die Lehrerin hielt sie über Wasser.

»Perfekt«, sagte Sandra.

★

»Perfekt«, sagte Kiki später in der Umkleidekabine.

»Perfekt«, sagte sie im Bus.

»Perfekt«, sagte sie, als Papa sie fragte, wie der Schwimmunterricht gewesen sei.

»Und wie war die Schwimmlehrerin?«, fragte er.

»Perfekt«, sagte Kiki.

Ich sagte: »Sie hat ausgesehen wie eine Meerjungfrau.«

»Nein, hat sie nicht«, sagte Kiki.

»Ich finde, ja.«

Kiki sah mich an, als wäre ich nicht ganz bei Trost. Sie sagte: »Flo, Meerjungfrauen haben keine Beine!«

Mama und Papa lachten.

Ich sagte: »Ich rede von ihren Haaren!«

»Oh«, sagte Kiki.

»Und was habt ihr gemacht im Schwimmunterricht?«, fragte Papa.

»Quatschtüte, *schwimmen!*«, sagte Kiki.



»Oh«, sagte Papa. »Und wie geht *Quatschtüteschwimmen*? Hüpfst man da auf einem Bein, und die obere Hälfte spritzt mit Wasser?«

Jetzt sah Kiki sauer aus.

Mama sagte: »Hör auf!«, und Papa sagte: »Okay.«
Ich hielt mich da raus.

»Wenn du's genau wissen willst: Wir haben den Po auf dem Wasser treiben lassen«, sagte Kiki.

»Den Po treiben lassen?«, fragte Papa.

Kiki kicherte.

»Nein, sag: Wie geht das, den Po treiben lassen?«, fragte Papa. »Das will ich wissen.«

Kiki sagte: »Es ist ganz leicht. Du musst nur die Füße heben.«

»Vielleicht könntest du's mir zeigen, wenn wir das nächste Mal schwimmen gehen?«, sagte Papa.

Und Kiki sagte: »Können wir jetzt gleich?«

»Nein, Kiki«, sagte Mama. »Es ist fast schon Schlafenszeit.«

»Können wir morgen?«, fragte Kiki.

»Vielleicht«, sagte Mama. »Doch, ich glaube schon.«

»Gut«, sagte Kiki. »Dann zeig ich's euch allen.«



Kiki ging zu allen sechs Stunden. Und dann noch zu sechs weiteren.

Eines Tages waren wir dann alle zusammen schwimmen, Mama und Papa und Kiki und ich. Ich war eine Meerjungfrau und tauchte auf den Grund, um einen Schatz heraufzuholen. Papa hatte mir seine Schwimmbrille ins Wasser geworfen, das war der Schatz.

Kiki schwamm immer hinter uns her. Ihre Füße berührten den Boden nicht. Sie trat mit den Beinen, und ihre Arme machten Schwimmbewegungen, und sie machte alles richtig. Irgendwann kam sie zu Papa geschwommen und hielt sich an ihm fest, weil sie ganz aus der Puste war.

»Ich hab schlechte Nachrichten für dich, Kiki«, sagte Papa.

»Was für welche?«, fragte Kiki. Ihre Haare waren ganz nass und strähnig, und Wassertropfen kullerten ihr in die Augen. »Was für welche?«, fragte sie noch mal.

»Du hast dich in einen Fisch verwandelt«, sagte Papa.

Meine kleine Schwester lächelte. »Immer noch besser, als ein Ferkelchen zu sein«, sagte sie und schwamm davon, um Mama zu suchen. Ihr ganzer Po schwamm oben.



Kikis Wunschliste

Es war noch lange bis zu Kikis Geburtstag, als wir alle zusammen im Garten waren. Mama grub das Gemüsebeet um, und Papa las Zeitung. Meine kleine Schwester Kiki und ich streuten Vogelfutter.

»Mama, Papa«, sagte Kiki, »bald ist mein Geburtstag, kann ich ein Haustier haben?«

Papa raschelte mit der Zeitung, und Mama hörte auf zu graben.

Papa sagte: »Was für ein Geburtstag?«

Mama sagte: »Das ist doch noch ewig hin.«

»Wirklich?«, sagte Kiki.

»Ewig«, sagte Papa und schaute hinter der Zeitung vor.

Kiki war ein bisschen nachdenklich geworden, aber sie machte trotzdem weiter.

»Und wenn es dann nicht mehr ewig hin ist, kann ich *dann* ein Haustier haben? Zum Geburtstag?«

Mama und Papa lächelten einander an. Papa schüttelte den Kopf.